

Und führe uns nicht in Versuchung

Von Franz von Seeburg.

(Gottbegnadung)

Tiefdankel ist es in der engen Stube, und feucht sind die Hände und der Boden. Floriberts Auge sucht durch das kleine vergitterte Fenster einen Lichtstrahl und findet ihn nicht. Schwarz und gestaltlos wie die Nacht seines Gefängnisses, ist auch die Nacht draußen am Himmel und die drinnen in seiner Seele. Zittererz, trostlos, reueloses Grollen, rachebrennendes Denken jagte in seinem Gehirn. „Und ich beuge mich nicht!“ rief er, die Hände haltend. „Nein, ich beuge mich, keiner Gewalt!“ Die letzten Worte hatte er mit tiefer Stimme gesprochen, und gütterig klangen sie von dem Gewölbe wider.

Wade setzte er sich auf das Strohhündel. Seine Gedanken suchten einen Aufhänger. Lange irrten sie umher, auch beim zur alten Mutter, auf die er immer mehr und in seinem hohen Sinne zuletzt ganz vergessen hatte. Aber wenn er sie in der Erinnerung schaute, fröhlich den Falter betend und jeden Sonntag zum Tische des Herrn tretend, dann schreckte seine Seele auf und stieß weit von der heimlichen Stätte weg. Aber wohin? Still ruht nach schweren Bettern der Mondstrahl auf dem Heiligatme und atmet dort Friede ein. Floribert fand kein Heiligtum und keinen Menschen, bei dem sein Unruhegedanke gefunden hätte. Da trat Nadequunds Bild vor seine Seele. Und hier fand er zwar nicht Friede, aber Erbauung. „Vielleicht ist sie die einzige, die mich nicht verurteilt und nicht verdammt!“

Und er hatte Wahres gedacht. Denn betend kniete sie vor ihrem Lager, betend für ihn. Es ist hier das Herz weit und groß geworden, sie fühlte sich stark genug, die Erde zu vergessen und den Himmel zu fürchten; ja sie hat selbst auch sich vergessen und denkt nur mehr an seine arme, irrende Seele. Somit war die Träne ihre ein heimlicher Freund. Heute hatte sie kein Recht. Wenn das Leid groß ist, dann ist die Träne zu klein, dann ist nur das Gebet dem Leiden überlegen.

Dem gestrauten Herr Bürgermeister und seine Räte gingen unerbittlich ins Gericht. Die Schuldigen sollten erfahren, wie schwer sie gesündigt hatten, und selbst Jünger bekam, so unschuldig er war, manches harte Wort zu hören.

„Herr“, herrichte ihn der Gelehrte an. „Nur seid hier, um mit des Kaisers Schulden wett zu werden. Das ist Euer Tadel und geht uns nichts an. Aber darum habt Ihr noch lange kein Recht, in unserer Gemeinde durch Eure snappen Unordnung zu schaffen. Noch und wir Schwarz die Herren und Ihr unter Gott, und wenn es uns gefällt, so verbieten wir Euch, in unsern Waden, und daran rüttelt auch Euer Kaiser Mar nicht.“

All das Geschelte war vom Bürgermeister und Rat gar gut gemeint, aber den Jünger hätten sie doch nicht schänden sollen; denn er war schuldlos. Unterte so sein Herz am meisten; denn bei allem Reichtume, den sie besaßen, war den Jüngern ihr Katholischer Glaube das höchste. Und das haben sie rechtlich und mit den schwersten Opfern bewiesen!

Als es galt, den Urteilspruch über Floribert und seine Genossen zu fällen, war auch Vater Bonaventura zum Mitraten eingeladen worden. Sein Wort sollte entscheiden, denn er war tief beleidigt worden u. in ihm die Kirche.

Bornig flogen die Worte hin und her. War einer bitter, so war es der andere noch mehr. Und wieder es manden nachgegangen, so hätte Floribert nie mehr seine Freiheit erlangt, sondern wäre in seinem Kerker verfault.

„Und was meint Ihr, Vater?“ fragte der Bürgermeister. Der Franziskaner schlug die Augenlider auf. Sein Blick war ruhig. „Gebt den Floribert frei!“ sprach er mit feierlicher Stimme.

„Ich begreife Euch nicht, Vater!“ fuhr bornig der Bürgermeister auf. „Das glaube ich Euch aufs Wort, denn Ihr seid nicht Priester. Ich aber bin es. Und als Priester kenne ich nicht Rache, sondern Verzeihung und Liebe.“

„Vater, ich beuge mich als Christ vor Euren Worten“, verlegte der Bürgermeister, „aber als Richter kann ich Euch nicht zustimmen. Der Säckelmeister muß nach Recht und

Gerechtigkeit bestraft werden. Und darauf verleihe ich, und wenn statt Euer der Mutter Mar für den Verbrecher fürspräche.“

„Gewiß, die härteste Strafe soll ihn treffen!“ riefen die Ratsherren mit gar lauter Stimme durcheinander. „Er hat es nicht anders verdient!“

„An Euren Willen, Vater, mag dem Floribert das Gefängnis um einiges erleichtert werden; jedoch mit drei Monaten Sait soll er den Fessel in Gotteshaute bisßen und dann des Platzes verweisen werden.“

„Aber der Jünger?“ wendete ein Rechtslehrer schüchtern ein. Doch ihm ward böse Geberede.

„Was soll's mit dem Jünger? Wer will mir mit ihm drohen?“ fürchte der Bürgermeister. „Entweder beugt auch er sich unter unsern Urteil, oder ich verlege ihn beim Kaiser.“

Und dabei blieb es. Floribert ward vorgeführt, und als ihm sein Urteil verkindet wurde, suchte er schmerzlich zusammen. Aber was aus seinen Augen sprühte, war ungemessener Trost u. Hoff. Wäre es in seiner Macht gelegen, er hätte am liebsten die Geirungen getreten und vor allen ihn, den Vater Bonaventura. Gewiß, so meinte Floribert, hätte der Mönch mit glühenden Worten gegen ihn geeifert und die Gemüter der Räte zur Reue aufgeschwungen. Darum ruhte auch sein Auge vernichtend auf dem Priester.

„So begrabt mich denn lebendig!“ sprach er mit hohler Stimme. „Nur der Mönch, den ich im Kerker tue, werde für Euch zum Fluche, und meine Qualen sollen hundertfach Euch an Leib und Seele mörtern. Wenn Ihr aber glaubt, mit Eurer Grausamkeit meinen Sinn zu beugen, so irtet Ihr Euch.“

„Das wird die Liebe tun, die aus Gott kommt!“ verriete mit mildem Grusse der Mönch.

Floribert antwortete ihm mit einem kalten, höhnenden Blick und wendete ihn den Rücken. Wenige Minuten später war er wieder in der engen, düsternen Stube.

Rechtlich wie mit ihm ward mit den anderen Missetätern verfahren, nur daß die meisten von ihnen sich selbst reumütig ergaben und dadurch mildere Strafe erlangten.

Jünger hatte es verurteilt, für seinen Säckelmeister ein Zürrwort einzulösen, erhielt aber eine so schneidende Antwort, daß er sich großend und verlegt zurückzog. So war denn Floriberts Schicksal unabänderlich beschloffen. Sollte er acobit, wie voll trauernder Liebe ein Herz mit ihm klutete, für ihn betete, er hätte seine Sterberhaft mit stiller Ergebung ertragen.

Nadequunde hatte sich von ihrer Herrin einige Tage Urlaub erbeten, um eine Wallfahrt nach Mariathal zu machen. Anna Jünger durchsah sofort des Mädchens Absicht und der Schmerz seiner Seele. „Gebt die mir immer bin in das einwarme Waldtal“, sprach sie, den leidenden Scheitel Nadequunds freidrehend, „und bete dein Herz dort heil und grüße die arme alte Mutter Floriberts!“

Nach der Freimesse bei den Franziskanern zog Nadequund, den Vater betend, einwärts die Straße. Dieser Gottesfriede lag noch über dem Tale; taufteucht waren die Wiesen und wie mit Myriaden blühender Demonte bestreut; ernst der innere Bergwald und von wogenden Nebeln umzogen der Berge zerriffene Kluppen. Ringsum läuteten die Morgenglocken frommen Gruß — es wäre ein herrliches Bild gewesen für ein glückliches Menschenherz; aber das weinende Auge umgibt alles, was es schaut, mit dem dunkeln Nore der eigenen Trauer.

Etwa eine halbe Stunde außer Schwarz kam Nadequund ein einsamer Wanderer entgegen. Bei seinem Anblicke blinnte ihr Auge auf. Es war der Prädikant. Er wollte an ihr vorübergehen, aber die Maid sah sie fest am Arme.

„Ich dachte, wir hätten ein Wort miteinander zu reden!“ rief sie tief-ergalüßend.

„Verzeiht, Jungfrau, ich kenne Euch nicht!“

„Mag sein! Aber Ihr kennt den Säckelmeister Floribert?“

„Ja!“

„Und wisst ihr auch, wo er ist?“

„Ja, im Gefängnis!“

„Und dies alles sagt Ihr so kalt und gleichgültig?“ rief entsetzt das Mädchen, „als wäret Ihr nicht schuld

an all dem Elende!“

„Ich bin auch unschuldig“, verleierte der Prädikant. „Oder meint Ihr, ich billige Floriberts türmendes Auftreten in der Pfarrkirche?“

„Aber daß er seinem Glauben untreu geworden ist, das billigt Ihr!“

„Ja!“

„Und das ist Euer Unrecht! Aber ich schwöre es Euch, Floribert wird und muß wieder katholisch werden.“

„Verzeiht, daß ich lache“, unterbrach der Prädikant. „So wenig Ihr die Wollen, die da oben am lichtblauen Himmel dahinfliegen, fangen und in Eure Gewalt bannen könnt, so wenig jähmt Ihr Floriberts Sinn. Sein Geist ist zum Adler geworden; aber die Taube befliegt den Adler nicht.“

Er trat einen Schritt seitwärts und ging dann ruhig die Straße dahin. Sein Blick war unruhig und bornig geworden, und sein Herz grollte der Jungfrau, die ihn mit schwerer Anklage getroffen hatte.

Der Abend dümmerte leise in das Tal. Die Schatten wichen von den Bergen nieder zum Tale, über dem Jamtröme schwebten leichte Nebelwölkchen, kühl wehte der Wind von Norden her über das Sonnenwendloch, dessen kalte Felsenspitzen wie glühende Kohlen leuchteten.

Nun führt der Weg eine einsame Wanderin aus den sonnigen Auen an Strauch vorüber, hin an das schattige Vergelände, zu dessen Füßen die Kirche von Mariathal in stiller Einsamkeit steht. Nadequunds Schritt wird immer langsamer, zu weilen sucht sie schmerzlich zusammen; die Nüsse bluten und brennen und wollen den Dienst verlagern, aber das Herz verlangt nach dem Frieden des Heiligatmes. Mühsam schleipt sie sich zum Gotteshaute und bricht dort weinend vor dem Gnadensbilde auf dem kalten Steinboden zusammen.

Still betet und weint sie, die Lippen schweigen; aber das Herz schreit auf, und die Augen hängen mit verzehrender Sehnsucht auf dem Gnadensbilde. Tiefe Trännung liegt über dem Heiligatme. Die rotglühenden Lichter der einzelnen Lampen brechen immer heller aus dem wachsenden Dunkel hervor und überlagern den Altar mit zitterndem Scheitne. Die Klosteruhr zeigt mit schwerem Pendelschlag die stete Nacht der Zeit; draußen aber auf dem Fensberggipfel sitzt eine einlame Waldtaube und ärgert wehmütig ihren Nachflieger.

Nadequund ist an einen Pfeiler gelehnt eingeschlummert. Auf der Wange glänzt noch eine Träne, nun fließt sie langsam hinab und küßt der Schlafenden in den Schloß. Sie lächelt, und die Lippen und Hände bewegen sich; 's ist wohl ein erbarrendes Traumbild in ihre Seele niedergestiegen, wie kühlender Tau auf heißgebrannte Wannen. . . . Dort fauert er in sterker und leucht die glühende Stirn an das kalte Gemäuer, sein Ausflut ist abgebetet, seine Augenkraft gebrochen, gebrochen auch der Trost seines Herzens. Er betet. . . . Und vergiß uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben . . . und führe uns nicht in Versuchung! Aufwärts ist sein Blick gerichtet, die Hände haben sich frampfhaft empor. . . . „Unter deinen Schutz und Schirm fliehe ich, o allerbarmigste Jungfrau Maria.“

„Maria, hilf!“ ruft Nadequunde mit lauter Stimme und schreit aus dem Traume auf. Neben ihr sieht ein Mönch in weißem Habite.

„Armes Kind!“ spricht er. „Dich drückt wohl schweres Leid! Du hast es zum rechten Arzte getragen. Komm morgen wieder hierher, um Dich satt und heil zu beten! Ich muß das Gotteshaus schließen. Gott segne Dich!“

„Segnet auch Ihr mich!“ bat Nadequund.

Veise berührten des Mönchs Hände den Scheitel des Mädchens. „Gott löse und verfühne deinen Schmerz!“ flüsterte er mit zitternder Stimme. „Du wirst den Frieden finden; denn wer ihn bei Gott sucht, sucht ihn nicht vergebens!“

7.

Mondlicht! Dort auf dem Friedhofe, wo die Toten schlafen, graut ein ideenes Reh, das aus dem Bergwalde herunter zur fetten Wiese niedergestiegen ist. Tief unten im Bache klingen die Wellen, sie plaudern sich frohen Gruß und träumerische Märchen zu.

An jener Stätte, die versteht unter Obstbäumen steht, doch ein Mädchen an und bittet um Herberge. Eine halbblinde Alte öffnet.

„Was wollt Ihr?“

„Barmherzige Aufnahme unter

Euren Dache.“

„Kommt herein! Wer seid Ihr?“

„Ein armes Mädchen!“

„Dann doppelt willkommen! Arme Menschen finden sich schnell zusammen.“

Nadequund trat ein. Die Alte brachte Milch und Brot.

„Und woher kommt Ihr?“

„Von Schwarz.“

Die alte Frau betete zusammen; aber sie sah sich wieder schnell.

„Ihr seid gewiß hierher wallfahrend gegangen?“

„Euch drückt wohl geheimes Leid!“

„Mehr als Ihr ahnt.“

„Ich frage Euch nicht darum. Aber wenn ich morgen zur Klosterkirche gehe, will ich mit Euch und mit Euch beten.“

„Der Himmel lohne Euch diese Liebe tausendfach!“

Dann schwiegen sie eine Weile.

„Und bringt Ihr nichts Neues von Schwarz?“ fragte die Alte weiter.

„Es kommt von dorther manche schlimme Kunde. Man sagt, unter den Vergleuten des Jüngers gebe es Anhänger von Luthers neuem Glauben.“

„Leider!“

Die Alte sagte frampfhaft die Hände zusammen. „Auch ich habe meinen Sohn, mein einziges Kind, dort in Schwarz. Es hat eine Zeit gegeben, da er jeden Sonntag mich besuchte und mit seiner treuen Liebe warm hielt. Das ist nun freilich anders geworden. Es ist lange Zeit verlossen, seit ich meinen Floribert nicht mehr gesehen habe. Ich kann's nicht glauben, daß er des vierten Gelebtes vergessen hat, daß er von seiner Mutter nichts mehr wissen will. Daß ich ihn doch so treu mit der Armut des Lebens und mit dem Reichtume meines Mutterherzens gezeichneten! Einmal, das war vor einigen Tagen, kam erge Stunde zu mir. Man sagte mir, des Jüngers Säckelmeister liege im Gefängnis, weil er den alten Glauben gehöhnt und die Kirche entweißt habe. Und dieser heisse wie mein Kind, Floribert! Aber es kann mein Sohn nicht sein!“

Nadequund schwieg.

„Nur ein stiller Kirche beten gegangen?“ fragte die Mutter in dankbarem Ertaunen. „Das lohne dir Gott an deinem Lebensgliede und an deiner eigenen Seele! Siebel, als du mir gestern abends meines Sohnes Verirrungen erzähltest und das Gift unheilbaren Leides tropfenweise in meine Seele träufeltest, da kam mir der Gedanke, du habest mir bloß aus weiblicher Geschwätzigkeit von dem Tode meiner letzten Lebensfreude vorgeplaudert, und deshalb zog sich mein Herz wieder schnell von dir zurück. Ich habe dir Unrecht getan, Kind“, schloß sie ihre Rede, „verzeihe mir und glaube an meine dankbare Liebe.“

Sie küßte Nadequunde innig auf ihre Stirne; dann ging sie, betend und still vor sich hinweinand, langsam die staubige Landstraße entlang.

„Und warum hast du für meinen Sohn gebetet?“ fragte sie nach langem Schweigen. „Ist er dir ein Verirrter oder mehr?“

„Er war mir mehr! Es hat eine Zeit gegeben, — sie war nur zu kurz — wo ich mich als glückliches Weib an Floriberts Seite träumte. Der Traum ist zerfallen, ich habe meine Hoffnung begraben, und was an meiner Liebe irdisch war, dazu ins Grab gelegt.“

„Armes Kind!“

Es war Abend geworden. Todmüde gingen die beiden Frauen die letzte Begliffstraße. Nadequund hielt die alte Mutter sorglich am Arme und flüsterte ihr Mut und Trost zu. Nun

schritten sie durch die engen Gassen und jetzt an einem finstern hohen Hause vorbei.

Die Alte blieb stehen. „Nadequund! Was ist das für ein Gefängnis?“

„Das Gefängnis!“

Ein Schauerfroiß schüttelte der Mutter Leib.

„Führe mich zu meinem Sohne!“

„Deute nicht mehr!“

„Das will ich nicht sein. Wozu einen Augenblick!“

Sie eilte zum Gefängniswärter, der aber wies sie mit kurzen Worten ab. „Meint Ihr, ein Gefängnis ist eine Flaubertidee? Geht Eures Soages und laßt mich ungeschoren!“

So gingen sie beim nach des Jüngers Hans. „Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“



NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten

Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie an allen anderen Linien.

Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt enre Verwandten auf einem deutschen Schiff komu u

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld - Heberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausbezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwillig und kostenlos

Norddeutscher Lloyd

Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent
794 Main Street Telephone 56-083 WINNIPEG, Man.
Vertreter für d. St. Peters-Kolonie J. J. Santeoer, Bruno, Zaef.

PHOTOGRAPHS
Tell the Story

Haben Sie eine frische Photographie von Ihren Kindern?

— Dann telephonieren Sie an 4214 jetzt, —
— Ehe das Gedächtnis der Feiertage kommt.

ART-CRAFT STUDIOS, SASKATOON, SASK.

Hervorragende Photographier. — Woolworths gegenüber.

Sa, wir räumen Bilder ein in irgend einer Größe oder Gestalt, stellen den Rahmen und liefern die Arbeit in unterhalb 24 Stunden.

Heute ein Kind, —
Morgen ein Mann.

Platz auf Photographien kannst du jetzt festhalten, wie er heute ist. —



Volksverein deutsch-canadischer Katholiken

Amnat Secret. O. M. L. Generalsecret. Regina, Sask. ...

St. Peters-Kolonie.

Münster. — Canada könnte wohl die ganze Reise gut verkraften. Mit Recht das Land des Nordlichtes...

Am Abende des 13. Dezember erlitten wieder für einige Stunden ein wunderliches Nordlicht, das erst gegen 11 Uhr gänzlich verschwand.

Neuigkeiten

Die Urfulminanten, welche in der Separatistenschule lehren, unterrichten seit Beginn des Schuljahres die Kinder in kirchlichen Gesängen...

Am vergangenen Donnerstag wurde der Sodas. P. Dominic abends gegen 7 Uhr zur kranken Frau...

Die Urfulminanten, welche in der Separatistenschule lehren, unterrichten seit Beginn des Schuljahres die Kinder in kirchlichen Gesängen...

Am vergangenen Donnerstag wurde der Sodas. P. Dominic abends gegen 7 Uhr zur kranken Frau...

„Miracle“ Wheat again. Unter diesen Titel wird dem St. Peters Bote von der Central Experimental Farm, Ottawa, Ont., folgender Artikel zugelaufen...

Wir zahlen die höchsten Preise. Wir zahlen die höchsten Preise für geschlachtetes Geflügel, frische Eier und gute Butter.

Wir zahlen die höchsten Preise für geschlachtetes Geflügel, frische Eier und gute Butter. Empire-Meat Market Limited, Saskatoon.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

St. Ursula's Academy. Bruno, Sask. Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse: Preparatory, High School und Musik.

Advertisement for Empire-Meat Market Limited, Saskatoon, featuring poultry and butter.

Advertisement for St. Ursula's Academy, Bruno, Sask., listing preparatory, high school, and music courses.

Advertisement for Hamburg-Amerika Linie, featuring ship schedules and fares.

Advertisement for Canadian Pacific Steamships, listing ship names and routes.

Advertisement for St. Ursula's Academy, Bruno, Sask., detailing school information.

Table of wheat prices: Weizen Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, Futter, etc.

Table of flour prices: Hafer No. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, etc.

Table of other goods prices: Roggen, Flachs, etc.

Advertisement for Ammerwährenden Hilfe Maria, listing prices for various goods.



Sprüh-fanken

Ein Kreis lagte: „Ich habe lange genug gelebt, um zu wissen, daß das Leben kurz ist.“

Viele sind so lange Flug die sie handeln.

Der lebt wohl und lang, welcher bei sich selbst anfängt und zuerst an sich verbessert, was er an andern beobachtet und tadelt.

Armut schadet nicht, in ein Sprüchwort, das alle Menschen im Grunde fahren und feiner in der Art.

Dies glaubt die Liebe zum Demutaus, liegt auch die Zehnheit gar oft hinaus; Das Herz zurück Aus Ehen der Stundheit, Aus erie Kind.

Und kommt erit der Engel zu strahlendem Licht, Uns demzugelichten Zur Herrlichkeit, Wohl kommt er die Träne Zu brechendem Licht Aus Ehen der Stundheit, Das erie Kind.

Diejenigen geben verloren, die keine Ansdit haben, verloren zu geben.

Mit Geld kann man in der Welt viel machen — nur keine Ehrenleute.

Die Achtung der Welt kann man erkliechen, Zeitbrüchling aber muß verdient sein.

Es wurde Wind seit lange geist Zur Ernte von wilden Erkanen, Doch ist's vielleicht noch nicht zu spät, In Fäden knüpfen Seils zu haben.

Die Wasser freudlich sind im Stauen, Die Zündstift wird und muß erlösen, Doch löst sich nach die Erde bauen, Die Rose rettet kommt der Zeilen.

Man baut eine Gesellschaft mit so leicht auf, wie man sie medertreit, Man baut eine rettende Arche nicht so schnell fertig, Nur bei hundert undzwanzig Jahre daran gebaut Wir haben zum Glück eine Arche, eine, die Gott selber gebaut hat, eine, welche die Verheißung ihres göttlichen Baumeisters hat, daß seine Auit sie zum Scheitern bringen wird, die katholische Kirche.

Wir Katholiken haben die Aufgabe, Sturm zu läuten, wenn die Gefahr der Auit droht, Zu wehren Andern willert die Kraft unzähliger Geschlechter von Heiligen, Zu uns wenigen lebt die Tradition zweier Jahrtausende, jedoch wir voll glühenden Glaubens, ohne Aurdit vor den Menschen, unerhörte Taten zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen vollbringen können.

Ein Darlebensgeld ist die wirksamste Gründung der Freundschaft.

Die öffentliche Meinung entsteht meist unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Verdrückt die Modin einen Zeller, so hat er bestimmt vorher einen Sprung gehabt.

Man soll das Uebel nicht ert an der Wurzel fassen, wenn es eine Fappel geworden ist.

Es ist äußerst unangenehm, wenn man sich darüber ärgern muß, daß man sich geärgert hat.

Von jeder war's ein Merkmal der Vollendung, Den eignen Wert bescheiden zu verhalten.

Die ganze Menschheit erlernt das Reden; nur ein ganz kleiner Teil erlernt das Schweigen.

Kopflöse kann man unmöglich unter einen Hut bringen.

Die Automobilfahrerhändigen

Ernst Müller, der seinen neuen Wagen vor dem Rathaus gelassen hat, kommt aus dem Portal heraus und will mittels seiner Limousine wieder in die benachbarten Benaten zurückfahren.

Der Motor trout hartnäckig allen Versuchen, ihn wieder in Gang zu bringen; der Wagen bleibt wie anagnagelt stehen.

Einige Herren Chauffeurs der benachbarten Lantant-Stationen haben sich erst interessiert zu und nähern sich dann gonerhaft.

Ernst Müller (mitläufig): „Ich weiß nicht, was da los ist. Ich bin vor einer Stunde hier ausgegangen. Alles war in better Ordnung und heute! hab' ich hier 'ne Panne! Ist das ein Pech!“

Erster Chauffeur: „Nach meiner Fanda ist der Auspuff verstopft.“ Zweiter Chauffeur (schmammig): „Meine Ahnung! Die Trakte des Magneten werden durcheinander.“

Ein dritter Chauffeur: „Der Magnet selbst wird beschädigt sein!“

Ein besonders schid gefeierter Chauffeur: „Ich glaube, daß die Anfahrtröhre unndigt ist.“

Nach ein Chauffeur: „Ach, was, es ist ganz einfach Wasser ins Ventil gekommen.“

Der Motor schweigt unverändert. Es kommen noch einige Privatkaufleute von in der Nähe haltenden Wagen hinzu. Ernst Müller hat seinen Werkzeugkasten herangezogen und rückt sich inmitten von Zangen, Schraubenziehern und englischen Schlüssel verachtig an.

Der Chauffeur des Kaimobilitandes: „Zahlen Sie doch einmal nach, ob Ihre Anlässe in Ordnung ist!“

Ein weiterer Chauffeur: „Ich würde lieber einmal nachsehen, ob sich die Kamellen der Stupplung nicht verabsoben haben.“

Der Chauffeur des Senatspräsidenten: „Aber das sind doch einfach die Jänderzen, die verrotzt sind.“

Ein wenig geistreicher Chauffeur: „Vielleicht haben Sie zuviel Benzin.“

Ein ebenfollender zweiter: „Juviel Wasser?“

Ein ebenfollender dritter: „Nicht genug Öl?“

Die Limousine ist nunmehr völlig umringelt von einer Schaar Berufschauffeurs, deren Ansditen allerdings nicht das geringste an der unglücklichen Situation Ernst Müllers zu ändern vermögen.

Der Chauffeur des Landrats: „Wenn es kein Kurzschluß in der elektrischen Auteilung ist, dann ist sicherlich eine Ventillappe nicht in Ordnung.“

Der Chauffeur eines Postdirektors: „Oder, was ebenso schlimm ist, ein Stollen ist gebrochen.“

Der Chauffeur eines Ministers: „Wenn nicht gar die Segmente verflocht sind.“

Ein ganz hervorragender Chauffeur (habt sich den Weg durch die Menge der übrigen): „Was ist hier los.“

„Na, zeigen Sie mal.“

„Aber das ist so ganz einfach.“

„Ich hab's auf den ersten Blick gesehen.“

„(zu Ernst Müller): Mein lieber Herr, Ihre Kurbelwelle ist gebrochen.“

Telephonieren Sie zur nächsten Autoreparaturwerkstatt und lassen Sie den Wagen abschleppen.“

Die Menge der Zuschauerhändigen verdrängt wieder, Ernst Müller allem zurücklassend.

Ernst Müller: „Ne, da habe ich die Versicherung, mit meiner gebrochenen Kurbelwelle Bahnhofstia, habe ich ein elendes Pech. Das mir das passieren muß, mir einem anständigen Menschen.“

Er acht voller Verzeiwung um seinen Wagen herum.

Ein Herr in Zivil nähert sich: „Sie haben wohl eine kleine Panne?“

Ernst Müller: „Ne, denken Sie sich, so ein Malheur! Vor einer Stunde steige ich aus meinem Wagen.“

„Ich komme zurück — er funktioniert nicht mehr. Scheinbar ist meine Kurbelwelle gebrochen.“

„(in einer letzten auflackernden Hoffinnung): Sind Sie Mechaniker, Fachmann?“

Der Herr: „O nein! Der einzige Sport, von dem ich was verstehe, ist Billardspielen. Aber mein geschulder Menschewerkand läßt mich die Frage an Sie richten: Haben Sie beim Aussteigen den Hahn der Ventileitung geschlossen?“

Ernst Müller: „Natürlich! Wie immer!“

Der Herr (auf den geschlossenen

Was ist Wahres daran?

Unter dem Titel: „Der Tanz geht los. Ein gewaltiger Zusammenschluß von Privat-Elevators in Canada geplant. Schatzung gegen den Pool“ schreibt „Der Landmann“ von Milwaukee, Wis., unterm 19. November folgendes:

„Aus Winnipeg, Canada, wird berichtet, daß man seit zwei Monaten einen Erntes an einem Zusammenichluß aller Privatgetreidepeicher in den Prairie-Provinzen arbeitet, und daß es sich um Elevatorerigentum im Wert von rund \$100,000,000 handelt. An der Veridamlung oder Bereinigung soll örtliches Kapital interessiert sein. Wenn der Plan verwirklicht wird, werden die Elevators auf eine neue Gesellschaft übertragen. Es handelt sich um eine spartanische Verwaltung, die durch die Veridamlung zentralisiert werden soll. Es sollen 2,500 sogenannte Country Elevators einer Verwaltung unterstellt werden. In den Prairie-Provinzen soll es insgesamt 4,800 Elevators geben, von denen der Pool 550 hebt oder unter seiner Kontrolle hat.“

„In der geplanten Veridamlung hat der Pool nicht wenig beigetragen, denn es zeigte sich, daß eine einheitliche Verwaltung sich billiger gestaltet, als wenn jeder Elevator für sich gefahrt wird. Die konsolidierten Interessen sehen alljährlich Geld aus dem Ueberfluß beiseite, ein Elevators zu erwerben, und es sollen jetzt an die \$1,600,000 für diesen Zweck vorhanden sein. Die meisten Pool-Elevators wurden von der Saskatoon Cooperative Elevator Company erworben.“

„In den Prairie-Provinzen ist noch Raum für viele Elevators. Der Getreidebau nimmt mit der Ausdehnung der Landwirtschaft beständig zu und für die Farmer ist es eine lothpfeilige Sache, wenn sie das Getreide 14 Meilen weit zum Elevator fahren müssen, und viele Farmer müssen gweimal so weit oder noch weiter fahren.“

„Der geplante Zusammenschluß der Privat-Elevators ist die Antwort der Erntehändler an den Pool, der in wenigen Jahren derart erkräftigt ist, daß er mehr als die Hälfte des Weizens handhabt. Es bedeutet die Veridamlung von Kapital, Hilfsquellen und Einrichtungen, die man dem Pool entgegenstellen wird. In jenen Gegenden, wo der Pool seinen Fuß gefast hat und auf die Lokalität der Farmer rechnen kann, wird man ihm direkt wenig anhaben können, aber durch die Eridamlung von neuen Gegenden, die auf Privat-Elevators angewiesen sind, und die Eridamlung von Elevators, die mehr im Bereiche der Farmer liegen als die Pool-Elevators, wird man sich eine solche Menge von Getreide zu sichern suchen, um den Pool die Spitze bieten zu können.“

Ein gelehrter Professor — einer von der Art, die nicht ausstritt, so lange es gelehrte Professoren gibt — war auf dem Bahnhofe, im Begriff, den Zug über die Grenze zu besteigen, wo er seines Rheumatismus wegen für ein paar Wochen die Wälder benützen wollte. Da trifft er seinen Freund, der von ebendort zurückfährt. Nach kurzer Begrüßung weert er den aufgelahten Regenidarm seines Freundes und fragte: „Was hast du denn da für einen unförmigen Regenidarm?“ Der Freund lächelte schlan und klitzerte ihm ins Ohr: „Ich habe 300 Zigarren daran, die ich über die Grenze geschmuggelt habe.“ — „Großartig ausgedacht!“ — „Großartig ausgedacht!“ — „Ja, der Professor, und entschloß sich, das Schmuggleridarmchen auf dem Heimwege nachzunehmen. Also pirscht er vor der Adresse seinen Regenidarm voll der besten Zigarren. An der Grenze stellte er den Schirm neben sich an den Zolltisch, während er dem Beamten seine Reisetasche zur Unteridung öffnete. An den Schirm dachte dieier nicht, und so ging alles flott ab. Prohodend tritt er die Heimreise an. Als er eben den Bahnhof verlassen wollte, fügte es der Zufall, daß ihm sein Freund in die Hände lief. Schon vom weitem winkte er ihm und erzählt ihm dann, wie leicht es gewesen, 500 Zigarren herüberzuschwären.“ „Frage wo find denn die Zigarren.“ „Frage der Freund: — „Im Regenidarm natürlich!“ — „Im Regenidarm natürlich!“ — „Donnerwetter! Den habe ich im Zollantenne lassen!“

Dann zeigend: „Dann müssen Sie es sich in Zukunft zur Gewohnheit machen, ihn wieder zu öffnen, wenn Sie weiterfahren wollen!“

Eine Warnung!

Viele Klagen laufen bei den Behörden darüber ein, daß Jäger und andere es sich zur Gewohnheit machen, Signale als Zielscheiben zu benutzen, und dadurch deren Zweckdienlichkeit zu zerstören.

Offizielle Warnung wird hiermit gegeben, daß eine solche Handlungsweise die Schuldigen in den Bereich des Gesetzes bringt und daß man alle Anstrengungen machen wird, die den Unfug abzuwehren.

Die Wiltisse aller Bürger wird erbeten, um die Wegeignale vor Schaden zu bewahren. Diese Signale würden mit bedeutenden Kosten errichtet und leisten den Reisenden sowohl als den Kommunitäten, in deren Bezirke sie aufgestellt sind, einen sehr nützlichen Dienst. Die vorläufige Zerstörung der Signale ist ein Vergehen, das nach dem Gesetz strafbar ist, und jedermann sollte die Beamten in ihren Bestreben, solchen Schaden zu verhindern, mit allen Kräften unterstützen.

Anmerkung. — In dieser Sache steht auch der gute Name des Bezirkes in Frage, in denen solche Vergehen vorkommen. Selbstzugekommene Reisende von allen Gegenden überall hin und erzählen nach ihrer Heimkehr, was für Einbrüche sie in den verschiedenen Bezirken gemessen haben. Die Zerstörung der Wegeignale, die für den Reisenden so wichtig sind, würde den Einwohnern des betreffenden Bezirkes den Ruf der Anechtbarkeit eintragen.

Spekulation u Spekulant

(Fortsetzung von Seite 3.) Aber es gibt überquidete Leute genug, die glauben, uns mit Sinnein auf die Ver. Staaten aufziehen zu können, und die uns die Anwendung der gleichen Methoden empfehlen. Wie sehen diese Methoden aus?

Amerika hat aus Anlaß der durch den Krieg hervorgerufenen starken Veridamlung seiner Geld und Gewinnsinteressen mit denen Europas die ihm geläufige Betrachtungsweise in der Welt zur Geltung gebracht, selbst in der Miführung der „hohen Politik“ auf primitive kommerzielle Grundlinien und Grundläge. So haben die Amerikaner auch das Problem Amerika-Europa aus einem geistigen zu einem rein materiellen gemacht: die Reorganisation von Europa wird wie die Samierung eines großen industriellen Unternehmens aufgefacht und behandelt. Auf ein Problem, das für frühere Zeiten ein Problem der hohen Politik geworden und geblieben wäre, haben sie die Begriffe angewendet, die jedem Geschäftsmann geläufig sind. Amerika hat so nach dem Siege den Sieg des Kapitalismus vollendet. Durch Wallstreet sind Kapital und Börse in aller Öffentlichkeit die Mächte geworden, welche — alle überkommenen Benämlichkeiten und jede Aroheologie idroff beseitigend — Inhalt und Richtung der Politik aus denselben Prinzipien heraus betrachten und behandeln, welche für das Streben des Einzelmenschen nach Prosperität als maßgebend angesehen werden.

Solange aber der materielle Wohlstand am höchsten gestellt wird, kann von einer Erneuerung und einem Wiederaufblühen Europas und seiner Kultur keine Rede sein. Prosperität? Na, eine Prosperität von Seele und Gemüt, nicht eine solche des Geldsacks. Ueberdies schafft die Wörre auf die Dauer keinen Wohlstand. Sie schidtet nur, sowie sie Finanzoperationen vornimmt, Vermögen an; sie verteilt unter Umständen das zur Verfügung stehende Kreditkapital. Mehr nicht.

Die Rechnung liegt in der geistigen Erneuerung, wirtschaftlich in der allmählichen Umwandlung des Kapitalismus in eine organisch gebundene und geregelte, berufsständische Bedarfswirtschaft. Ein derartiger Wandel wird selbstverständlich höchst bedeutungsvolle Strukturänderungen im ganzen sozialen Leben nach sich ziehen. Aber bräute er auch nichts wesentlich Besseres — die Geschichte lehrt jedoch, daß die berufsständische Bedarfswirtschaft, der christliche Sozialismus in der Wirtschaft, ein viel höheres Kulturniveau und einen viel größeren, gerechter verteilten Einzelreichtum ermöglichte — ein Gutes wird er auf jeden Fall haben: Spekulation und Spekulant wird überall da, wo sie zu Unrecht und zum Schaden des Volksganges besteben, das Sandwert gelegt werden.

(Schönere Zukunft.)

Dr. H. R. FLEMING, M. A. Arzt und Chirurg. Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington-Hotel. Telephone 154. Humboldt, Sask.

E. C. R. Batten, B.A. Rechtsanwalt, Sachwalter und Notar. P. O. Box 40. Telephone 19. Watson, Sask.

R. G. Hoerger Arzt und Zahnarzt. Office in Phillip's Block. Humboldt, Sask. Office Telephone 56. Wohnung 23.

Dr. G. J. Heidgerken Zahnarzt. Office: Zimmer 4 u. 5 im Auditor Hotel. Telephone Nr. 101. Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B.A. Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. Geld-Anleihen werden vermittelt. Büro: frühere Geschäftsstelle des H. J. J. Bruno, Sask.

E. B. Hutchinson, M.A. Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. N. M. Bank-Department. Geld zu verleihen. Kerkrodt, Sask. Telephone 55. Macklin, Sask. Telephone 76.

EYEBRIGHT: Augustrost. Brillen, revidiert, Licht, Brillen, das beste Glas. Brillen, revidiert, Licht, Brillen, das beste Glas. ELSSASS MEDIZIN PLATZ, BRANDON, MINN.

B. D. MACDONALD Rechtsanwalt, Sachwalter u. f. w. Bureau über C.N.M. City-Office. 116 Helgerson Block, 2nd Ave. SASKATOON, SASK.

Kleider, Pelze, Fußboden-Decken erneuert. Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.

Arthur Rose, Saskatoon, Sask. Wenn Ihre revidiert, wird es revidiert.

Tyrie für korrekte Einrahmungen Bilder — Bilderrahmen. The Tyrie Art and Picture Framing Co. Travellers Block, between 20th & 21st. Aufträgen per Post wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. 240 3. Ave. South, Saskatoon, Sask.

Dr. J. M. Ogilvie Arzt und Zahnarzt. Humboldt, Sask. Tel.: Office 122. Wohnung 104. Office: Main Street.

E. S. Wilson & V. P. Murphy Rechtsanwälte, Sachverwalter, Öffentliche Notare. Büro: Main St., Humboldt, Sask.

DR. DONALD MCCALLUM PHYSICIAN AND SURGEON. WATSON, SASK.

O. E. RUBLEE B.A. M.D. C.M. ALLAN, SASK.

DR. ARTHUR L. LYNCH Fellow Royal College Surgeons. Specialist in Surgery and Diseases of Women. Post Graduate of London, Paris and Brussels. Office hours 2 to 6 P.M. Rooms 501 Canada Building, SASKATOON. Opposite Canadian National Station.

J.P. DESROSIERS, M.D., C.M. Physician and Surgeon. Office: C. P. R. Block, SASKATOON. Phones: Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle Zahnarzt. 105 Bowerman Block. Saskatoon. Abends nach Vereinbarung. Telephone 204.

Saskatoon Tannery Co., 22nd St., W. Saskatoon.

Wir bezahlen Frachtkosten auf alle Häute, welche uns zum Gerben überhandt werden. Arbeit garantiert. Verlangen Sie unsere Preisliste. Wir kaufen auch Häute und Felle.

Brigman's Gerberei. früher Edmonton Tannery, Saskatoon. Spare Geld, indem Ihr eure Kinder in Herberhäute gerben laßt in weiche, warme Fellen oder Leder. Wir vertiefen auch die Buffalo Fellen und Bekleidung. Wir legen gerne die Preise frei. Phone 6065. 106 Ave C North — Saskatoon, Sask.

Dr. J. S. Eid, M.D.C.M. Graduiert in Heidelberg, promoviert in New York. Prätischer Arzt und Zahnarzt für allgemeine Chirurgie. Appr. in Deutschland und Canada. Macklin, Sask.

Katholiken, unterstützt Eure Presse!

Winter-Feiertags-Reise. Für Ihre Canadische Nationalbahn Billige Raten Auswahl der Touren. Wir werden Ihnen raten und beihilflich sein, wenn genehm, in der Auswahl der anziehendsten und angenehmsten Reisen nach dem... Das Höchstmäß von Reise-Komfort, Bequemlichkeit und Sicherheit in moderner Zugausüstung. Ostlichen Canada, der Pacifischen Küste den Zentralstaaten oder nach der alten Heimat. Schreiben Sie mich mit Ihrem Besuche, oder rufen Sie mich auf durchs Telephone. A. Archer, Eskalagen in Münster, Telephone No. 16; oder schreiben Sie an: W. Stapleton, District Passenger Agent, Saskatoon. Canadian National. Die weite Verbreitung des „St. Peters Boten“ sichert jedem in dieser Zeitung Annoncierenden nachhaltigen Erfolg. Hochzeit. — „Sagen Sie einmal, Herr Nachbar, warum wird denn eigentlich bei einer Hochzeitfeier so fürchbar viel geschossen?“ — „Wahrscheinlich als Zeichen, daß jetzt der Krieg angeht.“ — Verschnappt. Mutter: „Wie du willst die Hufe nicht mehr tragen, weil sie hinten geklickt ist? Wer sieht denn das unter deinem langen Jackett?“ — Fritz: „Der Lehrer — alle Tage.“

Korrespondenz

Weihnachtsbrief aus d. fernem China

Liebe Missionsfreunde und Wohlthäter!

Wiederum naht Weihnachten, die schönste u. lieblichste aller Feste, das alle Menschen, die guten Willens sind, um die Strüpe des göttlichen Kindes veranlassen. Da ist es mir ein Verlangen, Ihnen und Ihren lieben Angehörigen tröstliche und gnadenreiche Weihnachtsgrüße zu senden. Am hochheiligen Weihnachtsfest und während der ganzen Weihnachtszeit wollen wir über ganz besonders gedenken, um den Frieden und Segen des lieben Christkinds für Sie alle zu erwirken. Ich werde mit meinem Christen und Schulfreunden hier vor der Strüpe des göttlichen Kindes beten.

Segne, heiliges Mütterlein, Alle, die uns lieb, Deinen Gottesknecht, Ihnen täglich gib!

Deine süßen Hände, 'Preis' auf alle aus! Segne alle Herzen, Segne jedes Haus!

Der Jahresbericht meines Bistums erzählt wiederum von schönen, geliebten Erfolgen. Auch in meinem Missionsbezirk ist es im verwichenen Jahre wieder erfreulich vorwärts gegangen. Nur durch Ihre gütige opferfreudige Mitarbeit, nicht dem Segen von oben, war es möglich, so schöne Früchte zu erzielen zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen. — Am Schluß des Jahres drängt es mich darum, Ihnen für Ihre treue Hilfe und Ihr frommes Gebet von ganzen Herzen zu danken. Um meine Dankeschuld in et was abzutragen, werde ich am hochheiligen Weihnachtsfest für alle lieben Freunde und Wohlthäter meiner Mission ein heiliges Hochamt halten. Möge das göttliche Kindlein von Heilighen es allen reichlich vergelten!

Das kommende Jahr bietet für unser Bistum keine ruhigen Aussichten. Nur mit bangem, sorgenvollem Herzen leben wir der Zukunft entgegen. Infolge der langandauernden Dürre und Trockenheit im vergangenen Jahre haben wir in unserem Bistum eine so schlechte Ernte geerntet, wie sie seit langen Jahren nicht mehr war. Dazu kam noch die furchtbare Seuchendruckeplage, die über drei Monate andauerte und so schlimm und allgütig war, wie ich es noch nicht miterlebt habe. Am 17. September, 3. A. kam hier ein gewaltiger Seuchendruckeplage vorübergezogen. Nachdem er in einer Sekunde fast alle Felder fast getroffen hatte, floh er weiter. Es dauerte volle sechs Stunden, bis er vorbeigezogen war. Soweit man sehen konnte, nichts als Seuchendrucke und den Schrecken, so dicht wie die Schneeflocken! Die Seuchendrucke haben auf den Feldern, auf denen sonst nicht viel gewachsen war, die letzten armen Dornen vernichtet und so über die arme Bevölkerung Teuerung, Not und Hunger gebracht. Durch diese schlimmen Demüthigungen ist auch mein Missionsbezirk sehr hart getroffen. Manche meiner Christen, die sich sonst ganz gut fanden, sind verarmt und wissen nicht, wie sie sich durchs Leben schlagen sollen. Ihre Tiere zur Bestellung der Felder, Kühe, Pferde und Esel, haben sie schon vor einigen Monaten für einen Spottpreis veräußern müssen, da sie kein Futter dafür hatten. Manche Eltern haben aus Not sogar ihre kleinen Kinder (Mädchen) verkauft. Andere haben ihre Winterkleider ins Pfandhaus gebracht, um den augenblicklichen Hunger zu stillen. Viele Familien sind ausgewandert und erbeten von Tür zu Tür den Lebensunterhalt.

In der Not wenden sich die Christen natürlich an den Schenker, d. h. den Missionar, wie kleine Kinder sich an ihre Mutter wenden. Der Schenker muß sich Mühe und Not wissen, Wohl ihm, wenn er helfen kann. Seit zur Zeit derurchbaren Teuerung und Not muß er nicht nur für ihre unsterbliche Seele sorgen, sondern auch für ihren ausgehungerten Magen. — In meine Missionschule habe ich daher so viele dieser armen Waisen aufgenommen, als es eben ging. Da leiden sie keine Gefahren der Seele und können sich auch ein oder zweimal am Tage satt essen. Dazu muß ich notwendiger Weise auch noch die Armbitten meiner Christen mit Almosen unterstützen, damit sie nicht auswandern und dann in der weiten Fremdenwelt

am Glauben und an der Seele Schaden leiden. Der Unterhalt so vieler Kinder und Christen kostet natürlich nicht wenig, da das Getreide doppelt so teuer ist als im vorigen Jahre.

Doch ich verliere den Mut nicht! Ich liebe Gott und meine treuen Wohlthäter haben mir bisher geholfen, und werden es auch jetzt tun. Darum bitte ich Sie, auch diesmal, während der hochheiligen Weihnachtzeit, aus Liebe zum göttlichen Kinde eine kleine Weihnachtsgabe zu schicken, um so mir und meinen armen Kindern ein große Weihnachtsfreude zu bereiten. Für jede Waise, die Sie uns bringen, für jeden Waisen, den Sie uns leiten, für je des Gebet, das Sie für uns verrichten, werden wir uns gewiß dankbar erwenden. Das göttliche Kindlein wird sicherlich auch seine Freude daran haben und jede, auch die kleinste Gabe, lohnend.

Am Schluß erwünsche ich Ihnen und Ihren lieben Angehörigen ein recht glückliches Neujahr! Möge der liebe Gott Sie alle im kommenden Jahre gesund und munter erhalten und alle Ihre Arbeiten und Mühen mit seinem Segen begleiten! Wollen Sie, bitte, auch fleißig beten, damit der liebe Gott im neuen Jahre uns unser Bistum, wie bisher, vor den Argeswägen behütet, und wir stets in Ruhe und Frieden unserer opferreichen Missionsarbeit nachgehen können!

In tiefster Dankbarkeit und mit dem herzlichsten Missionsgrüßen verbleibe ich in der Liebe des göttlichen Kindes

Ihr ergebener P. Julius Huette, S. J. M., Apostolischer Missionar.

P. Z. Ich möchte noch bemerken, daß alle Briefe gut und sicher hier ankommen, da wir mit dem Arce hier nichts zu tun haben.

Gütige Gaben wolle man, bitte, an die Redaktion dieses Blattes, oder direkt an meine Adresse senden:

Herr Kathol. Julius Huette, Constantin, Catholic Mission, Chantung, China.

War Liebe dein Leben, dann ist Gnade dein Sterben; denn deine Werke folgen dir. Was die Liebe gebiert in den Herzen der leidenden und heilenden Armen, das folgt dir hinüber ins Land des Ruhes. Darum sei Liebe dein Leben.

Bete und arbeite! Die Summe von Gebet und Arbeit heißt Himmel.

Es wähnt man jemanden auf den Zahn zu hüben und hübt nur das sinnliche Gebirg.

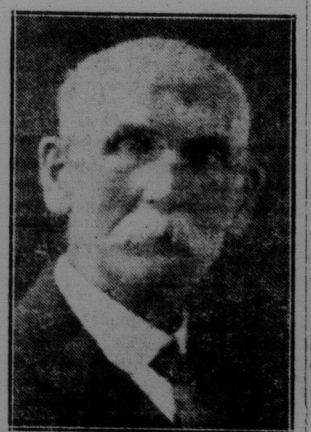
Ein Prozent Aufwertung der Moral bedeutete die beste Lösung des Aufwertungsproblems.

Welche Menschen nennen „Standpunkt“, was „Drehpunkt“ heißen müßte.

Wenn Ehestand ist das Schlimmste, daß er keine Lehrlinge duldet, fordern Meister verlangt.

Eitelkeit und Weisheit sind häufig benachbart.

Abonnieren Sie auf den „St. Peters Boten“ Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung für Alt und Jung.



WORLD'S RECORD E. B. Fink, for 60 years a train despatcher and telegraph operator, retired from the service of the Canadian National Railways on November 10th. Mr. Fink's service is longer than that of any telegrapher in the world. At the time of his retirement he was in the employ of the company in Winnipeg.

Wichtig für die Farmer!

Die Sanddiesel

Das Agricultural Department der Provinz wendete sich unlängst an die Councils der verschiedenen Municipalitäten mit der Aufforderung, es sollten sich mehrere Municipalitäten vereinigen und an einem zentral gelegenen Punkte eine Versammlung einberufen, zu dem Zwecke, die Unkrautfrage zu besprechen. (to discuss the question of weeds). Das wird voraussichtlich überall geschicklich: Versammlungen werden einberufen werden und einige wenige aus jedem Distrikt werden sich dabei einfinden; und weil jene Farmer sich einfinden werden, welche etwas weiter blicken als bis zur Einziehung ihrer eigenen Farm und welche, während sie in erster Linie ihr eigenes Wohl im Auge haben, das allgemeine Wohl nicht aus dem Auge verlieren, so wird die angeregte Frage auch besprochen werden. Dabei werden ohne Zweifel auch recht praktische Ideen vorgebracht werden, so man mag sogar sehr nützliche Vorschläge machen und entsprechende Beschlüsse fassen. Aber was wird das voraussichtliche Resultat solcher Versammlungen sein?

Solche Versammlungen wurden auch in der Vergangenheit schon öfters abgehalten. Aber es fehlte ihnen vorerst das Haupterfordernis, das allgemeine Interesse. Die große Mehrzahl der Farmer kümmert sich um solche Versammlungen und das, was in denselben besprochen und beschlossen wird, gerade so viel wie um den Mann im Monde. Zudem ist keine Vorbeuge getroffen, daß das darin Besprochene und Beschlossene auch zur Kenntnis all derer käme, die es angeht. Und dann fehlt solchen Zusammenkünften gerade dasjenige ganz und gar, ohne welches alle Beschlüsse — für die Stadt — sind, nämlich die Autorität. Somit werden diese Versammlungen faum die wenigen damit verbundenen Auslagen und die Mühe derer wert sein, welche daran teilnehmen. Und doch ist die Sache, um die es sich handelt, von großartiger Wichtigkeit.

Vor etwa einem Monate hielt A. A. See, ein Beamter der Benburn Security Bank, vor dem Rotary Club dieser Stadt einen Vortrag, zu dem auch die Farmer der Umgegend eingeladen waren. Darin verbreitete er sich über das schreckliche Uebel der Sanddiesel, über deren Verbreitung er seit Jahren eingehende Beobachtungen angestellt hatte. Was die Geschichte dieses Unkrautes betrifft, so ist Mr. See der Ansicht, daß es aus Europa importiert worden sei. In Europa und im östlichen Canada habe es sich wegen der intensiven Bearbeitung des Bodens niemals dauernd festsetzen können. Die Prärie-Provinzen des Westens jedoch, wo wenige Farmer große Landstücke bearbeiten, sei für die Verbreitung der Sanddiesel wie geschaffen.

Manitoba, unsere östliche Nachbarprovinz, machte bereits eine Erfahrung durch, welche die Bewohner von Saskatchewan warnen und zur größten Energie anfeuern sollte, wenn sie „Angen zu sehen“ und „Ohren zu hören“ haben. Es war nach vielen Jahren kleiner und immer größer werdender Anfänge, daß man sich in Manitoba endlich im Jahre 1910 bewußt zu werden begann, daß es sich hier um eine Lebensfrage handelte. So ergingen von der Regierung Warnungen an die Municipalitäten und durch diese wurden Aufforderungen an die Farmer gerichtet, im eigenen Selbstinteresse einen energischen Kampf gegen die Dittel aufzunehmen. Und dabei blieb es, — bis es zu spät war.

Mr. See sagte: „In Manitoba mußten Farmer in Stücke gelassen werden und die Weizenfelder wurden durch das Unkraut ruiniert. In vielen Distrikten haben die Segen beim Dreihen aus wie Schneestürme, wenn der in Flaum gefüllte leichte Samen der Sanddiesel durch die Luft dahinflug. Es war kein ungewöhnlicher Anblick, das brachliegende Land weithin von Dittelstaub zu sehen. Es war ungefähr in 1910, daß die Sanddiesel zuerst Manitoba ernstlich bedrohte. Die ländlichen Municipalitäten hatten es den Farmern überlassen, die Sache in ihrem eigenen Interesse zu besorgen, aber die Farmer hatten wenig getan, bis es zu spät war.“ Die Folge davon war, daß, abgesehen von den vielen ruinierten Farmen, seitdem in Manitoba jährlich große Summen Geldes

aufgewandt werden müssen, um die weitere Verbreitung der Sanddiesel zu verhindern. Und trotzdem wird das in sehr vielen Fällen nicht gelingen. Aus der Erfahrung von Manitoba zieht Mr. See seine Schlüsse und gibt den Einwohnern von Saskatchewan seine Rathschläge.

Ein Rat ist, daß im ganzen Lande jeder Einwohner, Mann und Weib und Kind, über die Lage aufgeklärt werde. Viele derselben kennen die Sanddiesel gar nicht und können sie von anderen Pflanzen nicht unterscheiden. Viele andere wissen nicht, wie schädlich sie ist. Also intensive Aufklärung und dann Kooperation!

Ein zweiter Rat ist, daß eine große Versammlung gehalten und in derselben die Lage gründlich besprochen werden sollte. Mr. See spricht für den südlichen Teil der Provinz, daselbst läßt sich aber auch für die übrigen Teile anwenden. In solchen Versammlungen sollen praktische Pläne ausgearbeitet werden, welche man schon im nächsten Frühjahr in Anwendung bringen könnte.

Nach ein Rathschlag ist dieser: Für jede Municipalität soll ein Ackerbauagent (Agricultural Agent) — vermittelnd von der Provinzialregierung — angestellt werden, der mit den „Weed Inspectors“ der Municipalität Hand in Hand arbeiten würde. Die beiden ersten Rathschläge sind an sich gut, werden aber, wenn die angerathene Tätigkeit von privater Initiative ausgehen muß, nicht mehr Erfolg haben als die anfangs erwähnten Versammlungen. Es wird da immer geben wie bei der Versammlung der Mäuse, welche be-

idlossen, der Käse eine Schelle anzubängen: der Beschluß war gut, aber die Schelle wurde der Käse nie angehängt.

Der dritte Rathschlag ist besser, insofern er das Prinzip enthält, daß die Regierung selbst die Sache direkt in die Hand nehmen muß. Wenn die Regierung es den Municipalitäten überläßt wie bisher, ohne selbst eine strenge Kontrolle zu übernehmen, so wird es in Saskatchewan genau so geben wie einst in Manitoba. Die Geschichte lehrt, daß die meisten Menschen niemals durch fremde Erfahrung klug werden — viele derselben werden nicht einmal durch eigene Erfahrung klug.

Es handelt sich hier um die Gefahr einer allgemeinen Katastrophe, und das berechtigt die Regierung der Provinz, — ja es legt ihr die Pflicht auf — Maßregeln zu ergreifen, welche unbedingt die nötige Wirkung erzielen. Eine solche Maßregel ist die teilweise Einschränkung des Prinzips der „Some Rule“, wie sie somit den Municipalitäten zuteilt. Am allgemeinsten soll die Zentralregierung so wenig als möglich in die Privatangelegenheiten der Bürger und in die Selbstregierung der Municipalitäten eingreifen; aber es gibt Ausnahmefälle, wenn nämlich das allgemeine Wohl in Frage steht.

Die Regierung hat es in ihrer Gewalt, sich alle nötige Kenntniss über die Sanddiesel und über die wirksamen Methoden ihrer Ausrottung zu verschaffen; sie hat die Mittel an der Hand, diese Kenntniss unter das Volk zu bringen und die Bürgerchaft zur Mitarbeit zu verpflichten. Sie braucht die bisherigen Einrichtungen zur Bekämpfung des schädlichen Unkrautes, wie sie in jeder Municipalität bestehen, nicht abzuschaffen, vielleicht nicht einmal zu verändern. Was sie aber

tun muß, ist darnach zu sehen, daß diese Einrichtungen tatsächlich das erreichen, wozu sie geschaffen wurden, nämlich die wirksame Bekämpfung oder vielmehr die Ausrottung des Unkrautes. Mit einem Worte, die Regierung soll die Ausführung solcher Einrichtungen überwachen, kontrollieren und einschießen. Es muß das durch Agricultural Agents oder durch andere Agricultural Agents oder durch andere Agenten geschehen, ist gleichgültig. Nur müßte es ein Agent direkt und ausschließlich von der Regierung abhängig und ihr allein verantwortlich sein. Er soll ein Amt nicht den Beamten der Municipalität zu verdanken haben, noch soll er zu fürchten brauchen, daß er durch die Ungrat der Beamten sein Amt verlieren könnte. Er soll ein Fremder in dem Distrikt sein, der keine Beziehungen oder Nachbarn dort besitzt. Mit einem Worte, er soll in keinem Distrikt kein Interesse haben als dieses eine — dieses aber im höchsten Grade — das Unkraut auszurotten!

Inblikum einer Benedictiner-Abtei und ihres Abtes.

(Fortsetzung von Seite 1.) Die Speisen aufgetragen werden, wobei gar oft die Wirklichkeit nicht der Erwartung entspricht. Das Bankett war reichlich, wie es sich für so viele hohe Gäste geziemt, aber trotzdem einfach, so daß es der klösterlichen Armut nicht widersprach. Ein Punkt im Menu verdient Nachsinnung bei allen derartigen Banketten: „Pecce de Resistantia, No Sprechis“ — der eiserne Bestand, keine Reden.“ Dem Hochwitten Jubilar bringt der St. Peters Botz ein herzliches: „Ad multos annos“ dar. Gott segne reichlich ihn selbst und seine Kommunität!

Gifts for Everybody. What shall I give? Here are a Few Suggestions. FOR MEN: Ties, Scarfs, Fancy Sox, etc. FOR LADIES: Hankies, Boxed Shoetrees, etc. Visit our Toyland for Dolls, Games, Mechanical Toys. Do Your Shopping Early. Brusers Limited. WHERE EVERYBODY GOES. Humboldt, Sask.